

STOFFE

Glänzend geklopft



Kostbar gearbeitete Boubous gelten in den Ländern Westafrikas als Statussymbol. Interessanterweise kommt der Stoff dafür aus dem sächsischen Aue



Ein grünes Tal im Erzgebirge. Fachwerkhäuser, historische Fabrikgebäude, schmucklose Gewerbehöfe und Jugendstilvillen säumen die Straße entlang der Zwickauer Mulde. Im 19. Jahrhundert war Aue ein bedeutendes Zentrum für Maschinenbau, Blech- und Textilverarbeitung. Später kam der alles bestimmende Uranabbau hinzu; bis heute ist die Kreisstadt Aue-Bad Schlema ein Industriestandort, vor allem durch die Nickelhütte Aue.

Aber Stoffe für Boubous? Die traditionellen, knöchellangen und meist bunt gemusterten Gewänder werden überwiegend von Männern in den Ländern Westafrikas getragen. Zum Freitagsgebet in der Moschee, zu religiösen Festen, bei Hochzeiten und Beerdigungen. Gut situierte Menschen tragen ihren Boubou im Alltag, besonders kostbar gearbeitete Boubous gelten als Statussymbol von Würdenträgern und Wohlbetuchten. Manche werden sogar über Generationen weitervererbt.

IN FÜNFTER GENERATION

Im Senegal und dem Niger, in Mauretanien und Gambia, Burkina Faso, Gambia oder Mali ist der Boubou ein häufiger Anblick. Oft, wenn es sich um ein edles Modell handelt, stammt er tatsächlich aus dem sächsischen Erzgebirge. In das Büro der Curt Bauer GmbH geht es über knarrende Holztreppe und altes Parkett, vorbei an bunten Fenstern und Ölgemälden mit den Porträts der Vorfahren, die bis 1983 mit ihren Familien in dieser Jugendstilvilla gelebt und von hier aus die Geschicke des Unternehmens gelenkt haben. Die Firma Curt Bauer GmbH kann auf eine lange Tradition zurückblicken. »Wir weben in der fünften Generation edle Damast-Stoffe«, erklärt die geschäftsführende Gesellschafterin Claudia Bauer.

Damast ist ein an speziellen Webstühlen fein gewebter Stoff mit figürlichen Mustern. Erstmals wurde er in China gefertigt. Über die Seidenstraße gelangte die Webtechnik dann über Indien, Persien und Syrien bis nach Europa.

Früher wurde Damast aus Seide, Kammgarn oder Leinen hergestellt. Seit dem 20. Jahrhundert verwendet man dafür veredelte Baumwollfasern, die besonders fein und lang sind. →



Michael Bauer und sein Werk



Ralph Meincken, afrikaerfahren

Die meisten Menschen kennen Damast in Form hochwertiger Tischdecken oder Bettbezüge. Neben technischen Textilien machen diese 40 Prozent des Umsatzes bei der Curt Bauer GmbH aus. Mit 60 Prozent den größten Anteil aber stellen die edlen Boubou-Tücher für Westafrika.

Entstanden ist dieses Geschäft in den 1960er Jahren. Das Außenhandelsministerium der DDR organisierte den Export, um dringend benötigte Devisen in die Staatskasse zu fördern. Tischdecken und Bettzeug in die Kaufhäuser des Westens. Boubous nach Afrika, organisiert von einem Hamburger Exporteur. Damals gab es auch in Westdeutschland noch große Damast-Fabriken, die Westafrika belieferten, den dafür bis heute weltweit größten Markt. Wie fast alle anderen Textilhersteller Deutschlands sind sie verschwunden.

Die Curt Bauer GmbH ist geblieben. Trotz Wende und drohender Abwicklung. »Für die Treuhänder waren wir ostdeutsche Würstchen«, erinnert sich Seniorchef Michael Bauer. Der 69-Jährige hat zwar die Geschäfte an Tochter Michaela abgegeben, ist

aber weiterhin beratend tätig. »Niemand hat damals eine Zukunft für Textilfabriken in Europa gesehen.« Eine Entlassungswelle folgte.

Von den einst 300.000 Beschäftigten in der DDR-Textilindustrie sind heute gerade noch 20.000 übrig geblieben, bei Bauer schrumpfte die Belegschaft von 700 auf unter 100.

Ein sehr schmerzhafter Prozess, auch für Michael Bauer. Aber er gab nicht auf und kurbelte das Afrika-Geschäft wieder an. Das Außenhandelsministerium der DDR war Geschichte. Doch Bauer nahm mithilfe eines ehemaligen Auslandskadeters Kontakt zu dem Exporteur in Hamburg auf. Gleich zu Beginn gab es einen herben Rückschlag: 1992 wurde der CFA-Franc drastisch abgewertet, die bis heute in den ehemaligen französischen Kolonien geltende Währung. »Da ging von einem Tag auf den anderen wieder gar nichts mehr«, erinnert sich Bauer. Es brauchte fünf Jahre, um das Geschäft mit den Boubous erneut anzukurbeln. Immer wieder gab und gibt es Probleme mit dem Transport, Verunsicherung durch abrupte Regimewechsel oder zahlungs säumige Kunden.

Für die Treuhand waren wir ostdeutsche Würstchen

Aber heute kann die Curt Bauer GmbH ihre Mitarbeiter vor allem auch wegen des Afrikageschäftes halten. Von den 1,5 Millionen Metern Stoff pro Jahr ist die Hälfte Damast für Westafrika.

Das Unternehmen aus Sachsen trifft mit seiner Qualität und seinem Design den Geschmack seiner westafrikanischen Kundschaft, die fast ausschließlich zur Oberschicht zählt, und trotz erfolgreich der Billigkonkurrenz aus China. »Keep Cool by Bauer« oder »Keep Elegant by Bauer« steht auf den Broschüren des Unternehmens. Noch mehr aber zieht das »Made in Germany« die Kundschaft an, das am Rand der Damast-Bahnen eingewebt wird. Bisher hat es niemand geschafft, in Westafrika eine lokale Produktion von Boubou-Stoffen aufzuziehen.

Lokale Handwerker, vor allem in Mali, übernehmen jedoch das Schneiden wie auch das Färben der Stoffe nach Kundenwunsch. Anschließend werden

die durch das Färben stumpf gewordenen Stoffe mit großen Holzschlegeln auf einem Baumstamm wieder glänzend geklopft.

JA, MADE IN GERMANY

Warum das Weben von Damast nicht so einfach ist, zeigt ein Rundgang durch die Produktion in der neu gebauten Halle des Unternehmens. Dort steht ein Park von großen Hightech-Webmaschinen. Jeweils 15.000 Längsfäden laufen über den sogenannten Kettenbaum einer Maschine. Schnell und für das Auge kaum auszumachen stampfen und rattern deren Schäfte auf und ab. Sie spreizen die Kettfäden so auf, dass der Schussfaden eingeschossen werden kann. So entsteht das Gewebe, das am Ende der Maschine auf eine sehr große Rolle läuft. »Damast hat eine sehr hohe Fadendichte«, erklärt Claudia Bauer gegen den Lärm an.

Noch wichtiger für die Qualität der Boubou-Stoffe ist die anschließende Veredelung. »Unser →



Sächsische Stofffabrik mit hoher Fadendichte

Afrika-Damast wird noch intensiver veredelt als die Tischdecken und die Bettwäsche«, so die studierte Textiltechnikerin weiter. Das Herzstück ist eine ebenfalls sehr große Kalandar-Maschine. In die Sonderanfertigung dieses Monstrums aus Stahl und Blech hat die Curt Bauer GmbH eine halbe Million Euro investiert. Über Details des Verfahrens will Claudia Bauer nicht sprechen. Schließlich gibt es noch Mitbewerber auf dem westafrikanischen Markt wie etwa die österreichische Firma Getzner, die unter anderem im thüringischen Gera eine große Webe-
 rei betreibt. Nur so viel: In der Maschine drehen sich mehrere übereinander angeordnete geheizte Walzen, zwischen denen der Stoff hindurchläuft, unter sehr hohem Druck und großer Hitze. Heraus kommt ein Stoff mit einer glänzenden Oberfläche, die wie gewachst oder anderweitig beschichtet aussieht.

»Der Stoff muss zwischen den Fingern rascheln und leicht knirschen, und das auch noch, nachdem er mehrmals gewaschen wurde.«

Der Stoff muss zwischen den Fingern rascheln und leicht knirschen

Verkaufsleiter Ralph Meincken steht im Showroom, einem großen Raum in der obersten Etage des alten Fabrikgebäudes, mit breiten Tischen voller Stoffbahnen und einer Ecke mit Schaufensterpuppen, die in verschiedene Boubous gekleidet sind. Das durch die hohen Fenster fallende Tageslicht lässt die meist hellen Farben und Muster der Stoffe leuchten. Kreise, Quadrate, Rauten, Halbmonde, Sterne, Muscheln, geometrische oder florale Motive wechseln sich ab. Die Möglichkeiten sind vielfältig. »Nur Abbildungen von Menschen oder Tieren sind wegen des muslimischen Glaubens tabu.«

Seit 25 Jahren verkauft Ralph Meincken in Westafrika und in den großen Zentren der Diaspora wie Paris und London Stoffe für Boubous. Ein Drittel des Jahres ist er in Afrika unterwegs. »Der persönliche Kontakt ist dort sehr wichtig«, erklärt er. Nur so kann er Vertrauen aufbauen und herausfinden, was



Das Klopfen mit Holzhämmern macht den Damast fest, glänzend, edel



Facharbeiter Abdoulaye Balde aus Guinea

beweglich, interessieren sich für Mode und deren Wandel. In Mauretanien hingegen halten sie lange an Bewährtem fest. In den Communitys in Paris oder London ist das Tempo schneller.

NEIN, NICHT AUS MALI

»Zuhause fallen sie aus allen Wolken, wenn ich erzähle, dass ich in Deutschland in einer Fabrik für Boubou-Stoffe arbeite, alle denken, die kommen aus Mali, was ja tatsächlich ein wichtiges Zentrum für den Zwischenhandel und die Weiterverarbeitung ist«, sagt Abdoulaye Balde aus Guinea. Seit fünf Jahren lebt der 22-Jährige in Deutschland. Nach zwei Jahren Ausbildung bei der Curt Bauer GmbH arbeitet er dort als Maschinen- und Anlagenführer. »Ich konnte es selbst auch kaum glauben«, fügt er hinzu. Aus Resten der Stoffproduktion hat der junge Mann sich bei einer Guineerin in Brüssel schon drei Boubous nähen lassen. »Mein nächster soll gelb werden«, erzählt er lächelnd bei der Vorführung eines hellblauen Modells. ■

die Kunden mögen. Stoff von Bauer für einen Boubou kostet mit mindestens 120 bis 150 Euro das Dreifache der Konkurrenz aus China. Ein Lehrer oder Verwaltungsangestellter in den meisten Ländern Westafrikas muss dafür zwei Monate arbeiten.

Dafür ist der Damast aus Sachsen sehr hochwertig, was Ralph Meincken immer wieder vor Ort verdeutlichen muss. »Unsere Kundschaft ist außerdem sehr interessiert und weltläufig«, fügt Meincken hinzu, der fließend Englisch und Französisch spricht. Mit einem Kunden verbringt er zwei bis drei Tage. »Erst einmal ankommen, Tee trinken, sitzen, zuschauen und zuhören, nur so bekomme ich heraus, wen ich vor mir habe.« Wie geht es der Familie? Wie laufen die Geschäfte? Was macht das neu gebaute Haus? Was läuft bei der Regierung schief?

»Und wenn ein Kind des Kunden krank wird, fahre ich mit ins Hospital.« Das eigentliche Geschäft wird erst in den letzten zehn Minuten eines Besuchs abgewickelt. Gleich allerdings verlaufen Besuche nie ab. Dafür sorgt alleine die Unterschiedlichkeit der Länder: Im Senegal sind die Menschen sehr



Ein Boubou aus Aue ist dreimal so teuer wie bei der Konkurrenz